

„da wird auch dein Herz sein“ – der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag in Dresden

Kirchentagspräsidentin Katrin Göring-Eckardt, Eröffnungsgottesdienst:

„Wie wunderbar, dass ihr da seid. Vielen Dank an alle Kinder hier. Großartig, dass ihr eure Eltern mitgebracht habt. (Applaus) Und vielen Dank an die vielen Gemeindegruppen, herrlich, dass die Pfarrerin mitgekommen ist. Und danke an den jungen Mann dort rechts, wie schön, dass Sie die Frau dabei haben, in die Sie so verliebt sind. Und danke an Sie dort drüben, dass Sie Ihre skeptische Freundin überredet haben, hierher zu kommen. Vielleicht berührt sie ja etwas. (lachen)“

Einzelne spricht die Kirchentagspräsidentin, Katrin Göring-Eckardt an, aber 120.000 angemeldete Kirchentagsgäste sind gemeint. 70.000 von ihnen haben sich auf den Elbwiesen versammelt: Eröffnung des 33. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden. Unter den Gästen auch der Bundespräsident Christian Wulff.

Bundespräsident Christian Wulff, Eröffnungsgottesdienst:

„Gemeinsamer Glaube macht innerlich stark, darum haben wir auch keine Angst davor, dass andere in unserem Land keinen oder einen anderen Glauben haben. Dass andere auf ihre Weise fromm und gottesfürchtig oder aus eigenem Willen heraus atheistisch leben wollen. Der christliche Glaube hat keinen Grund zu Angst und Mutlosigkeit. Darum hat er auch den Mut, andere religiöse Glaubensüberzeugungen in unserem Land zu respektieren. (Applaus) Wir treten für das Recht eines jeden und einer jeden ein, mit eigenem Glauben und eigenem Gewissen leben zu können. Ich möchte den Wunsch hier auch noch anmerken: Was für die Glaubensfreiheit in unserem Land gilt, das soll überall, das muss weltweit gelten. (Applaus)“

Der Ort: Dresden als Stadt mit ständig vielen Besuchern und einem hohen Touristik-Pegel. Vor allem mit einem besonders niedrigen Bevölkerungsanteil, der „christlich“ ist. Nur 20 Prozent der Bewohner zählen sich dazu. Da wird man fragen müssen, wie die 80 Prozent Nichtkirchenmitglieder das sehen, ob es ihnen unheimlich ist, wenn eine „Minderheit“ hier dick aufträgt und praktisch alle öffentlichen Gebäude und Einrichtungen in Gebrauch nimmt.

Dazu die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Ellen Überschär:

Dr. Ellen Überschär, Generalsekretärin des DEKT PK 1.6.2011:

„Ostdeutschland ist keine religionslose Gesellschaft, keine gottlose Gesellschaft. Die Offenheit, ein Fest des Glaubens aufzunehmen, Gästen die eigene Wohnungstür zu öffnen, ist überwältigend groß. Wie viele angeregte Gespräche über die Frage, ob Menschen mit oder ohne Gott besser leben, werden wohl an den Frühstückstischen in den 12.000 Privatquartieren geführt!“

Bernd Becker aus Bielefeld, Kirchentagsteilnehmer:

„Ich bin untergebracht in Ottendorf Grünberg, das liegt 25 Kilometer nordöstlich von Dresden, verkehrsmäßig nicht ganz so doll angebunden, aber es wird irgendwie gehen, ne, fühle mich ganz wohl in der Gastgeberfamilie...“

Der Bielefelder war nicht zum ersten Mal auf dem Kirchentag

Bernd Becker aus Bielefeld, Kirchentagsteilnehmer:

„Ich bin seit 1999 Stammgast auf den Kirchentagen, war immer in Privatquartieren und hab überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Mir geht's auch um die Begegnung mit den Menschen, ganz unterschiedliche Menschen, aus verschiedenen Schichten, mit verschiedenen Bildungen. Ich möchte aber Kontakt zu den Menschen kriegen hier und ihre Gastfreundschaft erfahren und das ist für mich ein Geschenk.“

Der Kirchentag hat eine Losung, die sich nicht gleich jedem erschließt. „... da wird auch dein Herz sein“. Ein halber Satz also. Die andere Hälfte steht in der Bibel. Wo dein Schatz ist.

Wo ist dein Schatz ... Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Ein Herzensanliegen für den Kirchentag ist seit fünf Jahrzehnten der jüdisch-christliche Dialog. Mit einer festlichen Veranstaltung erinnerte er an die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag von 1961. Auf dem Podium sprechen „Pioniere“ des jüdisch-christlichen Gesprächs, das bereits kurz nach dem Krieg begann. Allerdings nur in einer kleinen Zahl. Dazu gehörte auch der Theologe Martin Stöhr, der die Situation so beschreibt.

Prof. Dr. Martin Stöhr, Theologe, Bad Vilbel, Eine Herzensangelegenheit!

„Es waren einige, die Juden kennenlernten, (...) eine winzige Gruppe, die sich dann aufmachte. Es blieben draußen vor die großen Institutionen und Leitungen der Kirchen, auch die Kirchen, da gab es einzelne Leute, die sich interessierten, aber im Großen und Ganzen war Schweigen.“

Der Kölner Publizist Günther Bernd Ginzel war damals ein Kind.

Günther Bernd Ginzel, Publizist, Köln, Eine Herzensangelegenheit!

„In jüdischen Häusern und Gemeinden ist der Name Jesus nicht erwähnt worden. Es war tabu. An Jesus und Christus erst recht hing die Erinnerung an anderthalb Jahrtausende Entrechtung, Diskriminierung, Vertreibung, Ermordung. Es war Synonym für christlichen Judenhass. (...) Es hat sich auch keiner gefreut, dass die Juden wieder da waren. Das dürfen wir bitte heute nicht rückblickend falsch interpretieren – die Menschen haben einen Schreck gekriegt, dass einige überlebt haben. Die sich logischerweise erinnern konnten, wer hat hier wen denunziert, wo ist was gewesen!“

Da war die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen in dieser Szenerie des Schweigens ein Kontrapunkt.

Günther Bernd Ginzel, Publizist, Köln, Eine Herzensangelegenheit!

„Hier traf ich die Menschen, denen ich vertrauen konnte, hier traf ich die, die kämpferisch das auch umsetzten, nicht nur im kleinen Kreis oder vom Katheder irgendwas verkündeten, sondern die dafür sich einsetzten ... mit andern Worten, ich habe ein enormes Engagement kennengelernt. Und dann muss ich ganz ehrlich gesagt gestehen, sonst wär´ ich jetzt einfach nicht mehr dabei: Die Kirchentage haben mich enorm bewegt.“

Aber das jüdisch-christliche Gespräch blieb belastet: Weil Christen seit je glauben, die folgsameren Kinder Gottes zu sein und auch meinten, die Juden im christlichen Sinne „missionieren“ zu sollen. Heute wird gern auf die jüdisch-christliche Tradition Bezug genommen – nur zum Teil ein Ärgernis für den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Dieter Graumann:

Dr. Dieter Graumann, Präsident Zentralrat der Juden in Deutschland, Eine Herzensangelegenheit!

„Ich glaube, es ist ein gutes Zeichen. Ich sage: Endlich, es wurde auch Zeit. Endlich begreift man es. Auch eine späte Einsicht vermittelt mir noch ein Stück Zuversicht, dass man sich auf diese gemeinsamen Wurzeln besinnt. Judentum bedeutet ja ganz viel, eben nicht nur Shoa und Antisemitismus, sondern Sinn und Werte und Traditionen, die über hundert Generationen transportiert werden und ein moralisches Fundament, von dem auch gerade das Christentum zehrt. Das wissen so wenige Leute. Ich bin ja begeistert von dieser Atmosphäre hier am Kirchentag. Ich bin noch nicht mal sicher, ob bei diesem Kirchentag die allermeisten Menschen wissen, dass dieser wunderschöne christliche Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ aus dem Judentum kommt. Und zwar Wort für Wort. In einer modernen Sprache würde man sagen, es ist ein Plagiat (lachen, Applaus). Es ist jedenfalls übertragen modern gesagt nach der Methode Copy & Paste, Wort für Wort, hier ist es aber legitim und legal, es soll ja eine allgültige Lehre sein, also das Kopieren ist hier richtig, Copy-right gilt hier wirklich buchstäblich, aber: Das ist ein moralisches Fundament, es gibt noch viele, viele andere, die das Judentum vermittelt hat dem Christentum. Also - und darum sage ich: Es wurde auch Zeit. Auch ein Groschen der ganz, ganz spät fällt, kann noch eine schöne und wohlklingende Melodie erzeugen. Und ich denke, das ist eine Geste, eine späte Geste, ja, aber eine Geste der ausgestreckten Hand an das Judentum. Und ich denke, eine solche Hand, die so ehrlich gemeint ausgestreckt wird, werden wir nicht verschmähen, sondern gerne ergreifen.“

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider:

Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Eine Herzensangelegenheit!

„Gemeint ist ja, dass christliche Theologie ohne jüdische Theologie nie entstanden wäre und von daher undenkbar ist. Die Wahrheit ist ja, dass die ersten christlichen Gemeinden waren judenchristliche Gemeinden, hellenistische Juden, zum Teil auch dann pagane, aber das Fundament war ganz klar aus dem Judentum erwachsen. Also, es hätte die christliche Kirche nie ohne das Judentum gegeben. Und was wir dann später zusätzlich gelernt haben, man kann das Neue Testament ohne Kenntnis des alten auch nicht verstehen. Also, es ist ja im Grunde eine Anpassung der jüdischen Theologie auf neue Verhältnisse. Der Apostel Paulus hat nichts anderes gemacht, der war jüdischer Theologe. Und wenn Jesus erzählt, was Sie gerade erzählt haben, ist das kein Plagiat, denn Jesus war Jude!“

Die drei Arbeitstage des Kirchentages beginnen seit je mit einer Bibelarbeit, also mit der Betrachtung eines Bibeltextes. Die etwa 100 Bibelarbeiten in Dresden wurden von Theologen aber auch von Persönlichkeiten aus anderen Berufen „gehalten“. Am Donnerstag ging es um die Seligpreisungen aus der Bergpredigt Jesu. Die Berliner Politikerin Renate Künast ging der biblischen Aussage nach: Selig sind, die verfolgt werden, weil sie sich für Gerechtigkeit einsetzen.

Renate Künast, MdB, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen, Berlin, Bibelarbeit:

„Es ist eben kein Spaziergang, man erntet Spott: Aber am Ende kann man eines feststellen Die Strukturen, die Verhältnisse sind veränderbar. Und genau das hole ich mir aus diesem Text raus: Wo kann ich mich einsetzen für Gerechtigkeit, wo können wir uns einsetzen für Gerechtigkeit und Glückseligkeit. Damals hat ja Jesus auch das fast Unmögliche gefordert, das Kuriose, das Paradoxe. Darum geht es bei uns jetzt auch. Und zwar ganz grundlegend. Bei wachsender Knappheit von Ackerland weltweit, von Wasser, um seinen Acker, um seinen Garten zu bewässern, von Erdöl, was ja heißt, die Wirtschaft muss anders funktionieren, das Auto anders bewegt werden, die Reduzierung von Artenvielfalt, die ungerechte Verteilung von Geld, das Wissen, dass wir viele Freiheiten haben, die manchmal ja zu Lasten anderer entstehen. Also in so einer Situation zu sagen Ich habe den Mut, ich mache mich auf den Weg, ich setze mich ein für Gerechtigkeit, ich setze mich angesichts immer knapper werdender Ressourcen dafür ein, dass die Schwachen auch Freiheit haben.“

Nach dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München war dieser evangelische Kirchentag so ökumenisch wie kaum einer zuvor. Das zeigte sich an der Vielzahl ökumenischer Veranstaltungen und an der Teilnahme und Mitwirkung hochrangiger katholischer Würdenträger: Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch war mit von der Partie. Er nahm unter anderem an einem Podium teil, das schon im Titel die Ökumene als „alternativlos“ beschwor. Der gastgebende katholische Bischof von Dresden-Meißen Joachim Reinelt:

Bischof von Dresden-Meißen Joachim Reinelt, Eröffnungsgottesdienst:

„Christsein ist ein Glücksfall. (Applaus) Und ich möchte sagen, viele in Sachsen, viele in Dresden, viele in den neuen Ländern haben Sehnsucht danach und suchen Glück, Leben, Freude und deshalb mit dem Propheten Nehemia rufe ich Ihnen allen zu: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“

Das Programm des Dresdner Kirchentages liest sich wie das Inhaltsverzeichnis eines europäischen Groß-Magazins. Etwa 2.200 Veranstaltungen sind darin aufgeführt. Kaum ein Thema fehlt, das Deutschland, nicht nur die Kirche, in den letzten Monaten beschäftigt hat: Die Integration von Menschen aus islamisch geprägten Ländern, die Reform der Verteidigungspolitik, der baldige Ausstieg aus der Atomenergie, die Stabilität der Demokratie, die Probleme aus der Globalisierung für die Umwelt, die sexualisierte Gewalt. Ein Schwerpunkt auch das Thema Wachstum. Galt Wachstum bisher vielen als ein Ideal, das Wirtschaft und Wohlergehen stärkt, zeichnet sich nun eine Wende ab. Der verantwortlich denkende Christenmensch müsse zum Wachstum „Stopp“ sagen. So der aus Wien angereiste Politikwissenschaftler Ulrich Brand.

Prof. Dr. Ulrich Brand, Politikwissenschaftler, Wien/Österreich, Das Ende des Wachstums?

*„Wir müssen viel deutlicher die Frage stellen, wer bestimmt in unserer Gesellschaft eigentlich die Entwicklungsrichtung - die soziale, die ökonomische, die kulturelle, die politische. Welche Interessen stehen hinter den Entwicklungsdynamiken. Wer bestimmt denn die Forschung in Sachen Mobilität, in Sachen Energie, in Sachen Ernährung. Dahinter stehen weiterhin sehr stark Profitinteressen von Unternehmen, aber eben auch die Interessen der abhängig Beschäftigten in den einzelnen Branchen. Aus meiner Sicht müssen wir die Frage der Demokratie also ausweiten, (...) und müssen fragen: Wer bestimmt über die Entwicklungsrichtung der Gesellschaft, wer bestimmt über die Investitionen, wer bestimmt über das Wünschbare von Produktion und damit von Konsum. (Applaus)
Damit sind wir eben bei den Fragen der Wirtschaftsdemokratie und nicht nur einem besseren Funktionieren der politischen Demokratie.“*

Auch der Parlamentarier Hubertus Heil von der SPD bezog dazu Stellung. Zuvor aber zeigte sich, dass er wie viele andere, schon eine längere Geschichte mit dem Kirchentag hat.

Hubertus Heil, MdB, stellvertretender Fraktionsvorsitzender SPD, Berlin, Das Ende des Wachstums?
„Mein erster Kirchentag war in Nürnberg, und meine Mutter schleppte mich als 7-Jährigen dorthin. (...) Und wie das so ist bei Kirchentagen, man ist manchmal in Privatquartieren untergebracht, und wir waren ausgerechnet bei einem jungen CSU-Landtagsabgeordneten einquartiert, (...) und so viel sei verraten, der junge Abgeordnete hieß Günter Beckstein.“

Dann kam er zur Sache.

Hubertus Heil, MdB, stellvertretender Fraktionsvorsitzender SPD, Berlin, Das Ende des Wachstums?
„Was für eine Marktwirtschaft ist das, die sich da entwickelt. Vor zwanzig Jahren gab es jemanden, einen großen konservativen, amerikanischen Historiker, der vom Ende der Geschichte gesprochen hat. Wir sind eines besseren belehrt worden. Es ist nicht so, dass das, was damals die Vorstellung war nach dem Ende des Kommunismus, dass die Verbindung von Sozialstaatlichkeit, Marktwirtschaft und Demokratie, ich sage mal – der westeuropäische Weg, jetzt überall auf der Welt einen Siegeszug antritt. Wir erleben, dass Staaten auf dieser Welt erfolgreich sind als Marktwirtschaften, die alles mögliche sind aber vor allen Dingen keine Sozialstaaten und keine Demokratie. (...) Für die Frage, ob aus Wachstum gesellschaftlicher Fortschritt wird, ob wir Wirtschaft und Technik in den Dienst von Mensch und Natur stellen können, ist die entscheidende Frage, dass der Vorrang von demokratischer Politik behauptet wird. Primat der Politik. Märkte brauchen Gestaltung.“

Die zu dem Thema Grenzen des Wachstums Versammelten verabschiedeten schließlich eine Resolution. Darin heißt es:

Wir fordern von den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft

- ein Ende des Zwangs zum Wirtschaftswachstum (...),
- Alternativen zum Wirtschaftswachstum zu entwickeln,
- (...) dem Wachstum weder Menschenrechte noch soziale und ökologische Interessen zu opfern.

Neben den politischen Themen kümmerten sich eine Reihe von Veranstaltungen um den Weg der Kirche, ihrer Aufgaben und Probleme in der Gegenwart. Ein Stichwort dabei heißt Glaubenskurse. Diese Kurse reagieren auf eine postmoderne religiöse Landschaft. Menschen haben Sehnsucht nach religiösen Erfahrungen, meint der Osnabrücker Landessuperintendent Burghard Krause:

Dr. Burghard Krause, Landessuperintendent, Osnabrück, Zeit, dass sich was dreht:

„Da ist einmal die Reise zu sich selbst. Einkehr ins eigene Lebenshaus, Meditation, Kontemplation hat Hochkonjunktur, der Exodus ins Ego. Dann Verzauberung: Menschen suchen wieder nach dem verlorenen Geheimnis, nachdem Wissenschaft und Technik alles erklärbar gemacht hat, (...), das dritte Stichwort heißt Heilung, geistige Heilung für viele Menschen ein wichtiges Thema, (...), Gemeinschaft wird gesucht, Gemeinschaft, die aufrichtet, die stärkt, die eine Ethik der Liebe lebt, viele suchen eine neue Festigkeit in ihrem Leben, einen Grund unter den Füßen, weil sie spüren, ihr Lebenshaus ist auf Sand gebaut.“

Krause sagt auch, was Glaubenskurse nicht sind:

Dr. Burghard Krause, Landessuperintendent, Osnabrück, Zeit, dass sich was dreht:

„Ganz wichtig, ein Glaubenskurs ist kein Bibelkurs, der biblische Bücher erschließt. Ein Glaubenskurs ist auch kein Dogmatikkurs, der sich einfach am Credo entlang hangelt und Stoff vermitteln will. Glaubenskurse machen den spannenden und häufig auch geglückten Versuch, zwei Dinge zusammenzuführen. Glaube und Lebenswelt.“

Andere suchten andere Wege Glaube und Lebenswelt zu verbinden. Ein Thema war „Unerreichte erreichen“. Ein anderes „Atheisten für den Glauben gewinnen“. Oder: „Gemeinde für außen sensibilisieren“. Über Reformen der Kirche wird weiter nachgedacht, über die Sprachprobleme im „kirchlichen Raum“ sich nach außen hin verständlich zu machen oder Arbeitskreise gehören dazu wie biblischer Tanz oder Christen im politischen Aufbruch. Bisher zu einer sportlichen Veranstaltung für Fußball spielende Pfarrerrinnen und Pfarrer genannt „German Popen open“.

Recht rätselhaft nannte sich eine Veranstaltung „Plädoyer für eine Qualitätsoffensive in Gottesdiensten“. Wer nicht kopfschüttelnd fernblieb, merkte dann, dass so eine Formulierung auch satirisch gemeint sein kann:

Kabarett Hermanns & Putzler, Köln, Plädoyer für eine Qualitätsoffensive in Gottesdiensten:

„Wow, Frau Putzler, sind das alles Pfarrer da unten? (...) Hey, heute ist der Tag, an dem eine neue Zeitrechnung des Gottesdienstes beginnt. (...) Fühlen Sie sich auch manchmal allein in Ihrer Kirche? (...) Wir zeigen Ihnen jetzt, wie Ihr Gottesdienst zu einem Event werden kann! Das Zauberwort sind Themengottesdienste. Nehmen wir zum Beispiel mal das Abendmahl. Trockene Weißbrotkrumen, die Ihnen den Gaumen verkleben – das muss nicht sein! Wie wär's zum Beispiel mit Länder-Gourmet-Wochen – große Supermarktketten haben es Ihnen vorgemacht: Warum also nicht auch in Ihrem Gottesdienst. zum Beispiel mit der italienischen Wochen: mit einem leckeren Brunello und Bruschetta zum Abendmahl. Oder der spanischen Woche mit Rioja und Tapas. Und einem echten Stier vorm Altar.“

Kabarett Hermanns & Putzler, Köln, Plädoyer für eine Qualitätsoffensive in Gottesdiensten:

„Wir von der CCCCCC – der Creative Christ Consulting Coach Company Cologne machen Ihren Gottesdienst auch musikalisch zum Event. Seien Sie die Lena Ihrer Gemeinde. Mit ihrem Pfarrer als Vortänzer. Lassen Sie es uns einfach mal ausprobieren. Was nehmen wir für ein Lied? „Sonne der Gerechtigkeit“! – eine gute Wahl! (wird jetzt auf Melodie „Satellite“ von Lena Meyer-Landrut gerockt, Lachen im Publikum)“

Heute Vormittag versammeln sich die Teilnehmenden und Gäste aus der Region auf den Elbwiesen, zu einem Abschlussgottesdienst. 300.000 Menschen werden erwartet. Traditionsgemäß wird am Schluss zum nächsten Evangelischen Kirchentag eingeladen. Der findet 2013 in Hamburg statt. Man bleibt also an der Elbe.

Musikangaben:

1. Kiss and Cry von Arne Schmitt, Imagine (John Lennon), Solo Piano, Please LIKE ME on (F), Arne Schmitt Music Facebook Zaiks.
2. Eröffnungsgottesdienst Live-Mitschnitt: Lobe, den Herrn, meine Seele (Kanon)
Text (nach Psalm 103) und Melodie: Norbert Kissel 1987. Satz Gerhard Ziegler, SCM Hänssler, D-71087 Holzgerlingen.